

---

## **Sperrfrist: 3. Okt. 2003, 19 Uhr - Es gilt das gesprochene Wort!**

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner**

**Predigt beim Pontifikalamt zur Eröffnung der Missio-Kampagne im Hohen Dom zu Köln am 3. Oktober 2003**

Liebe Schwestern und Brüder!

Jeder Mensch trägt eine göttliche Spur, eine Sehnsucht nach Reinheit, nach Gutsein und Heiligkeit in sich; denn er ist erschaffen nach Gottes Ebenbild und Gleichnis. In vielen Menschen ist dieser Traum nach Vergöttlichung freiwillig verschüttet im tiefen Brunnen der eigenen Seele. Sie kennen sich eigentlich selbst nicht mehr. Sie sind sich selbst fremd geworden und Gott gegenüber entfremdet. Der Sohn Gottes, der sie heimholen will, ist darum wie ein Fremder gekommen und wie ein Fremder behandelt worden. "Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf" (Joh 1,11). Christus zeigte so, dass der Mensch einem Fremden gleicht, mag er sich in seiner Welt auch in Vielem ganz wie zu Hause fühlen.

Ungläubige Philosophen haben gemeint, dass Gott, der Einsame, sich selbst entfremdet sein müsste. Er bräuchte nämlich ein Gegenüber, ein Du, um zu sich selbst zu kommen, um sich selbst nicht mehr fremd sein zu müssen. Nur hat man hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Gott ist gar nicht allein. Gott ist gar nicht einsam, "einfältig", sondern Gott ist dreifaltig. Gott ist Gemeinschaft; denn er ist Liebe. Und die Liebe kennt nur ein Ur-Wort, das Du. Seit Ewigkeit her geht vom Vater eine Missio, eine Sendung, eine Bewegung aus, sein Du, das ist der Sohn. Er ist - wenn wir so wollen - der erste Missionar, der erste Gesandte, der erste Geschickte. Und weil der Sohn ganz Sohn des Vaters ist, gibt er sich, sendet er sich, schickt er sich an den Vater zurück, indem er nun seinerseits zum Vater Du sagt. Und beide Du's, das Du des Vaters und das Du des Sohnes, werden im Heiligen Geist die Person gewordene Mission zwischen dem Vater und dem Sohn und zwischen dem Sohn und dem Vater.

Im Heiligen Geist ist Gott Mission in Person. Und vom Geist wird der Sohn in die Welt gesandt. Alle Missionen und alle Sendungen gehen nun vom Heiligen Geist aus. Maria wird vom Geist überschattet und empfängt Christus, das Wort des Vaters, das sie in die Welt trägt. Seinem Wort dürfen wir vertrauen. So geht die Mission von Maria über Franz Xaver, wenn Sie so wollen, bis zur Mutter Teresa von Kalkutta weiter. Es drängt Gott, weil er Liebe ist, sich auszuteilen, sich mitzuteilen, sich zuzuteilen. Ein Glaube, der sich nicht an andere mitteilen will, ist kein christlicher Glaube. Ein Christ, der keine Bewegung, keine missionarische Bewegung in sich fühlt, ist kein Christ.

Mir ist ein Erlebnis unvergesslich: Bei einer Sibernen Hochzeit sagte mir einmal die Silberbraut, die katholischen Glaubens und mit einem nichtkatholischen Mann verheiratet war: "Herr Bischof, wir sind 25 Jahre miteinander verheiratet. Und es kam zwischen uns noch nie zu Spannungen wegen unseres Glaubens, denn wir haben in diesen 25 Jahren noch nicht einmal über unseren Glauben gesprochen." Darauf habe ich entgegnet: "Liebe Frau, über das Heiligste, was wir in uns tragen, mit dem nächsten Menschen nicht zu sprechen, das ist grausam. Wovon das Herz voll ist, läuft doch

der Mund über. Wovon ist denn Ihr Herz voll? Von Jesus Christus?" 25 Jahre und noch nicht einmal über den Glauben gesprochen zu haben, das ist arm! Ein Christ, der nicht missionarisch ist, ist kein Christ. Der Mensch ist dazu berufen, an diesen innergöttlichen Missionen, an den Sendungen zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geist teilzuhaben. Darum ist der Sohn Mensch geworden und hat andere Menschen angesteckt, infiziert, sich so wie er zu anderen Menschen senden zu lassen, um am Leben des Vaters mit dem Sohn im Heiligen Geist beteiligt zu werden, um ihre Entfremdung sich selbst gegenüber und darum die Verfremdung Gott und anderen Menschen gegenüber zu verlieren.

Eine geschwisterliche Welt zu schaffen, ist in erster Linie nicht eine ökonomische oder eine soziologische Aufgabe, sondern eine theologische. Erst wenn man weiß, dass es einen gemeinsamen Vater gibt, ist auch Geschwisterlichkeit unter den Menschen möglich. Warum ist denn das "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" der Französischen Revolution ein reiner Traum geblieben? Weil mit der Proklamation dieses Programms zugleich Gott, der Vater, abgeschafft wurde. Darum war die Idee von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit von vornherein zum Scheitern verurteilt. Und deshalb konnte auch das sozialistische "Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" nicht ernst genommen werden, weil hier der gemeinsame Vater verleugnet wurde.

Der Christ ist gesandt, den sich selbst, Gott und den Menschen Entfremdeten zu beheimaten, indem er die Botschaft von Gott dem Dreifaltigen verkündigt. Und das ist nicht nur in der sog. "Dritten Welt" nötig, das braucht auch unser altes armes Europa. Wir Christen werden mit dieser Botschaft darum von anderen Menschen wie Fremde empfunden. Fremd in der eigenen Heimat zu sein, ist heute eine Definition, Missionar zu sein. Es bedeutet aber auch immer noch - heute wie früher -, in die Fremde zu gehen, sich in fremde Länder senden zu lassen, um das Evangelium zu verkünden. Missionar zu sein heißt auch, fremde Interessen zu eigenen Interessen werden zu lassen, am eigenen Glaubensgut teilzugeben und am Unglauben der anderen teilzunehmen.

Der Apostel Paulus sagt im Hinblick auf einen Christen, der mit einem Ungläubigen verheiratet ist: "Der ungläubige Mann ist durch die (gläubige) Frau geheiligt, und die ungläubige Frau ist durch ihren gläubigen Mann geheiligt" (1 Kor 7,14). Und im Hohenpriesterlichen Gebet spricht der Herr: Ich heilige mich für sie" (Joh 17,19). Christsein ist nur ein anderer Name für Missionar sein. Die vielen Verworfenen sind mit den wenig Berufenen immer mit erwählt: so Ismael mit Isaak, so Esau mit Jakob, so die 11 Brüder des ägyptischen Joseph mit ihrem Bruder Josef, so die Bewohner von Sodom und Gomorra mit den 10 Gerechten. Die ganze Schrift bezeugt diese missionarische Gegebenheit. Der Christ hat immer ungläubige Verwandte. Und so wie Israel nicht durch Israel gerettet wird, sondern durch seine Heilssorge für alle Völker, so wird der Christ nicht gerettet durch den Christen, sondern durch seinen missionarischen Einsatz, durch seine Berufung zugunsten der noch nicht Berufenen. Ich darf es noch einmal sagen: Die vielen Nichterwählten sind durch die wenigen Erwählten immer mit erwählt. "Glaubst du das?", sagt der hl. Bernhard, dann musst du ein Missionar werden. Gerettet wird man für die anderen und durch die anderen. Und darum ist Mission keine Einbahnstraße von uns zu den anderen, sondern Mission ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Wir sagen es zum dritten Mal: Gerettet wird man für die anderen und durch die anderen. Der andere bringt mir die Rettung. Und wäre unsere Kirche noch so klein, ihre missionarische Aufgabe bleibt immer weltweit. Christ wird man, weil die Welt die Christen zum Heile braucht.

Ich werde nicht müde zu verkünden, dass wir als katholische Christen hierzulande eine Minderheit werden können. Und wir kennen alle die Versuchung der Minderheiten zu Minderwertigkeitskomplexen. Wenn wir auch noch so klein sind, unsere missionarische Aufgabe ist immer weltweit und macht die Kirche groß. Das Leben des einzelnen Christen und das Leben unserer Gemeinden darf nicht, um es im Bild zu sagen, einer Thermoskanne gleichen, die alle Wärme nach innen aufspeichert, damit nichts nach außen abstrahlt. Wehe, wenn unser Bistum eine solche Thermoskannen-Existenz praktizierte. Der Christ und damit die Kirche ist nur missionarisch zu begreifen, weil Christus gekommen ist, damit die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben, in Südamerika, in Asien, in Afrika, in Australien und Europa. Christen sind Freunde des Lebens, weil Christus der Bringer des Lebens ist. Und darum gehört Mission und missionarischer Einsatz zu unserer christlichen Selbstverwirklichung. Die Welt braucht nichts nötiger als die Botschaft von Vater und Sohn und Heiligem Geist. Wie lange werden wir als Söhne und Töchter Gottes der Welt die Botschaft vom gemeinsamen Vater noch schuldig bleiben? Wie lange? Vertrauen wir dem Wort. Es hält, was er verspricht. Darum beten wir bei jeder heiligen Messe: "Und sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund." Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln